Ein intensiv und überzeugend musizierendes Duo

Pauline Sachse/Lauma Skride bei pro nota

Von Monika Neumann

NORDHORN Pauline Sachse (Viola) und Lauma Skride (Klavier) spielten im ersten „pro nota"-Konzert nach der Sommerpause die letzten Werke von Franz Schubert und Dimitri Schostakowitsch, beides Meisterwerke, in denen sich die Komponisten in ihrem reifen Kompositionsstil mit der Endlichkeit des Lebens auseinandersetzen – eindringlich und sehr prägnant. Wie die Bratschistin in ihrer anschaulichen Einführung erklärte, ist Schuberts „Schwanengesang" eine Sammlung von Liedern zu Texten von Ludwig Rellstab und Heinrich Heine – die ersteren eher romantisch sehnsüchtig, letztere in zunehmender weltschmerzlicher Zerrissenheit.

In Schuberts Vertonung werden so viele Details der Texte ausgedeutet, dass die Worte in Pauline Sachses Bearbeitung für Viola und Klavier nicht wirklich fehlten: Fröhlich plätscherte der Bach in der Klavierbegleitung der „Liebesbotschaft", über der leicht fließend die sehnsüchtige Melodie schwebte. Nach einer bangen Einstimmung färbte in „Kriegers Ahnung" die süße Erinnerung an die Geliebte die Stimmung freundlich, bevor Angst aufflackerte, noch einmal Hoffnung aufkam und der Schluss zwischen Ruhe und Todesahnung stecken blieb. Pauline Sachse verkörperte diese Emotionen geradezu mit ihrem lebendigen, bewegten Spiel. Lauma Skride begleitete sehr differenziert und sensibel, stets präsent und nuancenreich.

Programm mit den letzten Werken von Franz Schubert und Dimitri Schostakowitsch

Die „Frühlingssehnsucht" wechselte von hoffnungsfroh zu sehnsüchtig, wo das „Ständchen" gleich ansetzte mit liebevoll getupftem Lautenzupfen im Klavier und schmerzlichem Sehnen der wunderbar klangschönen Bratsche. Fröhlich galoppierte die Begleitung los beim „Abschied", doch bis zum Schluss wurde aus der unbekümmerten Aufbruchsstimmung doch Wehmut.

Heines „Fischermädchen" klang innig und verführerisch, wohingegen „Am Meer" düster begann und sich aufgewühlt zuspitzte – ohne Hoffnung. „Die Stadt"-Silhouette konnte man in der auf und ab glitzernden Klavierbegleitung erahnen, als Hintergrund für die Verzweiflung des Schiffers über den Tod seiner Liebsten.

Schwer und statisch, auf der Bratsche ohne Vibrato begann „Der Doppelgänger", dessen gequältes Aufschreien und wahnsinnige Wut mit ermattetem Niedersinken die Musikerinnen sehr nachvollziehbar darstellten. Ein Wechselspiel von Trauer und wehmütig seliger Erinnerung erlebte man bei „Ihr Bild", bevor „Der Atlas" in einem aufgewühlten Drama aus unerträglichem Leid – zwar mit einem Widerschein von Hoffnung – ein Fazit des Scheiterns ziehen musste. So präsent waren all diese Gefühle, so lebendig und mitreißend spielten beide Künstlerinnen, dass die Musik losgelöst von aller Technik schien.

Während Schubert seine Lieder eher unter dem Eindruck von Beethovens Tod geschrieben hatte, war Schostakowitsch schon sehr krank, als er seine einzige Bratschensonate begann und quasi autobiografisch eines seiner intimsten Stücke schrieb. Der erste Satz begann sanft mit dem Zupfen der Bratsche, wie das Ticken einer Uhr, das sich im Klavier fortsetzt. Die Bratsche steigerte sich bis zu einem plötzlich einsetzenden, verzweifelten Klagegesang höchster Intensität, der von rasanten Klavierfiguren unterstützt wurde. Nach einer dialoghaften Kadenz endete der Satz ähnlich wie zu Beginn sanft pochend.

Der Mittelsatz wirkte insgesamt überspitzt scherzhaft und spöttisch. Hier wechseln tänzerische, rhythmisch betonte Teile mit überzogen einfachen Melodieteilen, sodass ein verzerrter unwirklicher Eindruck entsteht. Pauline Sachse unterstützte den Charakter der Musik überzeugend mit dem ganzen Körper, als ob der Ton direkt aus ihr selbst herauswachse.

Lauma Skride begleitete fein differenziert und genau dosiert, sodass beide wie ein Organismus wirkten, der nur dem Ausdruck der Gefühle diente – ungeheuer intensiv. Im letzten Satz schimmert vor allem die Mondscheinsonate durch, deren neue Version die Grundlage bietet für einen der ergreifendsten Abschiedsgesänge: Sanft und düster begann die Bratsche, das Klavier nahm die Stimmung auf, bevor sich nach einer kadenzartigen Episode sehr spannend aus dem Schweren das verzweifelt Unerträgliche entwickelte – ehe es mit sehr süßen Linien der Bratsche mit weichem Klavier und einer leisen choralartigen Melodie in einem friedlichen Schluss verklang – beeindruckend intensiv und überzeugend musiziert.